

... SCHREIBWORKSHOP ...

DEUTSCH LK, KLÄHN-STASEK



NELE KERTH

Nächtliches Gedankenmeer

Ich kann gar nicht sagen, was mich so bewegt.
Bin wie hinter Gittern gefangen,
Mein Herz, es ist so bitterlich belegt.
Diese Angst, sie liegt schwer im Magen -
Diese Probleme und Klagen sind was mich jagen.

Es ist nachts: 2 Uhr, eine weitere Stund vergangen.
Tik Tak Tik Tak - die innere Uhr.
Für mich übrig, nur noch das Bangen.
Mittlerweile ist's 3 und meine Gedanken verwandeln sich in furchtbares
Geschrei.

Erst allein und unter des Mondes Schein rasen sie wüst und wirr -
Der Kopf als persönliches Gitter
Er umhüllt mich wie ein schreckliches Getier,
Will mir Unheil und Elend, Elend und Unheil.
Tik Tak Tik Tak - es ist bereits vier.

Oh du schöne Welt, belebt von verschiedenster Kreaturen.
Die dich meist nicht schätzen, gar verletzen -
Und sich dann darstellen als die ordentlichsten Figuren.
Diese sind Grund der Menschens Herzensangst
Grund meiner schlaflosen Nächte und der in mir herrschenden Gefechte.

Und ich wünsche mir nur eines:
Eine Stimme, die mir sagt: Alles wird gut
Die mir wie Engelsflügel verleiht einen unfassbaren Mut
Und mich auffängt und Tapferkeit schenkt.

Schönes Leben

Schimmel ist grün. Oder doch weiß? Ich dachte immer er wäre grün. Hoffentlich nicht schwarz. Ich glaube er ist weiß, wie das Pferd. Auf so einem schönen Pferd wollte ich immer reiten. Jetzt geht das natürlich nicht mehr.

Vor drei Monaten sind wir umgezogen. Hierher. Die alte Wohnung war schön, ich hatte mein eigenes Zimmer. Aber das ging nun eben einfach nicht mehr. Ist okay. Eigentlich ganz schön. Mehr Zeit mit der Familie ist immer schön. Außerdem muss ich noch nicht in die Schule.

Vor zwei Monaten sind dann noch Oma und Opa dazugekommen. Kennt man ja. So ein schönes Mehrgenerationenhaus. Fast so wie bei uns jetzt, ich wollte früher immer mit den beiden zusammenwohnen. Mama fand es auch schön, dass sie jetzt hier sind.

Vor einem Monat durfte Sofija die Wand anmalen. Blumen, Wolken, Bücher, Lachen. Das war schön. Jetzt ist es noch schöner bei uns.

Vor drei Wochen ist Oma gestorben. Es hat sich angebahnt, angekündigt, ist herangekrochen als unvermeidbares Schicksal. Sogar Denis wusste, dass es passieren wird. Er ist drei. Wir haben ein schönes Fest gefeiert, eine schöne Beerdigung. Mit Reis und Bohnen.

Vor zwei Wochen war mir langweilig. Ich durfte Radio hören. Und noch mehr Radio hören. So schön lang durfte ich das noch nie. Mama sagt, ich bin jetzt richtig reif für mein Alter.

Letzte Woche habe ich meine Tage bekommen. Zum ersten Mal. Ich habe mich furchtbar erschrocken, dachte schon ich wäre verletzt. Leider hatten wir keine Binden, aber Mama sagt, es ist schön, dass ich jetzt zur Frau werde.

Gestern habe ich beim Grammatik lernen ein neues Wort gefunden. Hat mir direkt gefallen. Euphemismus.

Heute gibt es Reis. Und Bohnen. Wir haben nicht viel, aber machen es uns trotzdem ganz schön. Salz, Pfeffer, kostet nicht viel.

Hoffentlich fallen später keine Bomben. Dann ist es nicht so schön, hier im Bunker.

IDA BRIECHLE

Endstation

Der Moment der Ewigkeit,
ein kurzer Augenblick, in dem die Zeit stehen bleibt.
Am Rande meines Bewusstseins, das Neue tritt ein.
Um mich herum beginnt das Sein.
Das Klappern der Tür,
das Ruckeln des Bodens.
Geschwindigkeit wird aufgenommen.

Blaue Seen, rote Dächer
Und über allem ein Hauch von Heiterkeit
Ein Schleier von Farben,
die Bilder verschwimmen.
Ich weiß nicht wieso,
ich weiß nicht wohin
Haltestation.

Ein Kiesel so groß wie ein Berg.
Sein Gewicht drückt mich herab.
Ich weiß nicht wie viel Zeit ich noch hab.
Viele bunte Farben. Ein Feuerwerk.
Das Rattern der Räder,
das Rauschen im Fluss
nichts als reißende Leere .

die Welt zieht vorbei,
Ruhe tritt ein.
Soll das so sein?
Wann bin ich frei?
Ein kurzer Augenblick, die Zeit vergeht
An meinem Platz, der Schaffner steht
Und ohne zu schauen, weitergeht
Endstation.

LENA LANGENECKER

gewünschte Freiheit

„5, 4, 3, 2, 1,0 _ endlich 18. Lange. Viel zu lange habe ich auf diesen Moment gewartet. Genau jetzt gehört mir endlich meine Freiheit.“ Das dachte ich mir als ich Volljährig, laut dem Gesetz, wurde. Ich träumte wirklich sehr lange von einem Leben in Unabhängigkeit von allem. Doch da musste ich mich selbst enttäuschen. Mein Traum war es zu Reisen. Das Ziel war nicht so wichtig. Hauptsache weg. Einfach weg von hier. Und das mit einem Auto. Fängt ja richtig gut an. Ein Auto. Über die Benzinpreise möchte ich gar nicht sprechen. Gut dann halt mit dem Zug. Ist günstiger. Könnte klappen. Nun da ist man nicht unabhängig oder spontan genug. Entweder der Zug ist überfüllt, kommt mit einer Ewigkeit Verspätung an oder existiert nur auf den Fahrplänen. Irgendwann hätte ich bestimmt schon einen Weg gefunden, der zu einem entfernten Reiseziel führt.

Anderes Hindernis: Meine Erziehungsberechtigten. Eine Person, der ich ,solange ich keinen Mist baue, mehr oder weniger egal bin. Und eine Person, die mich nicht loslassen kann und sich immer die schlimmsten Sorgen macht, wenn ich mich gefühlt eine halbe Stunde nicht melde. Es hat mich Kraft gekostet der letzteren Person zu erklären, dass ich keine familiäre Nähe unterbrechen möchte, sondern eine lokale Nähe.

Manchmal wünsche ich mir einfach ein Niemand zu sein. Ein Etwas, was nur für sich selbst existiert. Ohne darauf zu achten, was andere von einem wollen oder erwarten. Natürlich auch ohne die Freiheit anderer einzuschränken. Ich möchte nur mir gehören. Meine Gedanken nur mir selbst überlassen. Meine Freiheit für mich zu nutzen. Meine Freizeit selbst zu gestalten. Kein schlechtes Gewissen im Hinterkopf zu haben, jemanden zu verlassen, weil dieser mir dieses Gefühl gibt. Meine Entscheidungen selbst zu treffen, ohne äußere Einflüsse. Denn es ist mein Ich. Es ist mein Körper. Es ist mein Leben.

Also nehme ich mein Leben selbst in die Hand. Zumindest die Gestaltung meines Lebens. Eine Reise, die mit einer Reise beginnt. Ich hatte es geschafft eine Route mit verschiedenen Zügen zu planen. Lange, lange Stunden saß ich in unzähligen Regionalzügen auf dem Weg in den Norden. Davor hatte ich genug gespart, um eine paar Tage zu überleben und zu erleben. Ich kam an in Greifswald. Kein großer Ort, aber am Meer. Das Meer hat so seine Geheimnisse und Mysterien. Wie ein Mensch. Nicht alle Menschen sind das was sie zeigen. Ich würde sogar fast sagen: kein Mensch würde alles von sich preisgeben. Warum? Weil man das so macht oder eher, weil man damit verletzlich für andere wird? Eine weitere Gemeinsamkeit wäre, dass beide zum großen Teil aus Wasser bestehen. Wasser ist schon etwas Verrücktes. Es besteht aus zwei gasförmigen Elementen, die dann zusammen flüssig sind. Wasser braucht man zum Leben, doch zu viel Wasser würde wiederum gefährlich sein.

Ich ging an einen Ort, wo mich viele verschiedene Leute umgeben. Fast alle tanzen und bewegen sich zur Musik. Im Zug war es still und alle Leute saßen mit Maske auf ihren Plätzen. Die Preise sind auch so günstig, als hätte die Inflation diesen Ort vergessen. Ich besuchte den Ort jeden Tag, übernachtet hatte ich in meinem Zelt am Strand. Wundervolle Tage und Nächte verbrachte ich dort mit zahlreichen Menschen und machte neue Bekanntschaften. Ich weiß die Zeit wieder zurückzukehren verkürzt sich mit jedem Augenblick. Umso mehr genieße ich sie. Ein paar Tage vor meiner Abreise, überfiel mich die Müdigkeit. Ich fühlte mich schwach. Eine vertraute Person, die ich kennengelernt hatte, riet mir einen Test zu machen, da ich Symptome hatte. Ich dachte mir: „Bitte Freiheit verlasse mich nicht. Nicht jetzt schon.“ Nach der angegebenen Zeit schauten wir beide auf den Test. Positiv.

Heute

Man muss immer ehrlich sein und freundlich
Sollte nicht lügen, denn das ist abscheulich
Sollte keine Vorurteile haben und mit jedem Kind spielen
Sollte helfen, wenn sie beim fangen fielen
Sollte danke und bitte sagen
Wenn man was nicht versteht, einfach fragen
Denn wer nicht fragt bleibt dumm
Und wenn erwachsene reden, ist man stumm
Man sollte immer respektvoll sein
Muss nicht wegen jeder Kleinigkeit weinen
Heute haben Lügen lange Beine
Denn die meisten laufen damit eine Meile
Unsere Gesellschaft versteckt sich hinter Lügen und für die Wahrheit interessiert sie sich nicht
Alles ist schein und was ehrlich ist, sei lächerlich
Wir tun so, als wären wir sozial und rein
Doch wir ignorieren Obdachlose und laufen blind an ihnen vorbei
Wir sehen Leid doch wir tun nichts, denn wenn wir es ignorieren kann es uns nicht schaden
Wir halten uns für zu schlau und lassen uns nichts sagen
Deshalb bleiben wir dumm, denn niemand stellt mehr fragen
Wir teilen nicht mehr sind egoistisch geworden
Alle von uns, unsere Jugend hat uns verdorben
Hatten früher angst vor Dealern und jetzt sind es unsere Leute
Heute
Ist alles anders
Heute ist nichts wie es war
Heute ist alles so dunkel
Alles was ich früher bund sah
grau ist der Himmel selbst wenn die Sonne scheint
Denn selbst hinter einem freundlichen Gesicht steckt heute womöglich ein Feind
Vertrauen muss man sich heute verdienen
Weil dich Menschen manchmal aus den falschen Gründen lieben
Warum wollten wir nochmal aus dem Kindesalter raus?
Die Welt sah von da unten doch so viel schöner aus.

Einsam zusammen

Sie lächeln zusammen,
Sie lachen zusammen,
Sie gehen zusammen,
Doch sobald sie sich umdrehen
Zeigen sie ihr wahres "Ich",
Aber nur dir nicht
Denn sie wollen dich nicht.
Doch gleichzeitig wollen sie dich,
Denn sie wollen alles und jeden;
Verschlingen und absorbieren,
Denn sie wissen nicht, wer sie sind;
Wer sie **wirklich** sind.
Oder wer sie sein wollen.
Sie wissen so wenig,
Aber reden so viel.
Nichts Gutes, aber schlechtes,
Sie haben eine dunkle Zunge.
Es ist als würden sie alles vergiften,
Jeden um sie herum
Ohne, dass es jemand merkt,
Doch wenn es jemand tut
Sind sie schnell allein.
Verhasst.
Sie sind noch zusammen,
Aber trotzdem einsam und allein.

Joel Lenke

Ach Helena,

Wie habe ich dich geliebt, als wir einander kannten! Noch immer lässt dies' Herz in meiner Brust meine Augenlider in schwarzen Flammen brennen, wenn ich daran denke.

Dein kleiner Kopf auf meiner Brust mit den süßesten Worten den Moment verzaubernd. Ich weiß, als die Sterne dich aus Lehm geformt haben weinten sie Blut in deine Gestalt. Sie auf ewig zu heiligen. Deine Lippen sollten Funken blühen und deine Haare wie Honig von dir fließen.

Ich wusste jedes deiner Kleider war dir nie genug.

Nichts brachte mich je so zum leuchten wie deine Seele. Deine Worte sollten mein Sonnenlicht sein. Nun fließt die Lust dich zu sehen orange glühend aus meiner grauen Gestalt.

Denn als du ersticktest fing ich an Metall zu essen, um ein Maschine zu werden, und all mein Herz mit kaltem Eisen zu töten. Ich hätte eine Maschine werden müssen, so komplex, dass ich in der Zeit zurück hätte gehen können um alles an seinen rechten Platz zu bringen.

Doch für immer blieb ich Fleisch. So wunderschön grotesk was diese Welt doch von uns will, nicht? So grotesk lag ich auf mir tagelang und schmiss dem Himmel böse Blicke, wie Steine einem Glasdach, entgegen. Auf das er doch zerspringt und endlich der Träger meines schrecklichen Schicksals vor mir stünde. Was würde ich ihm nicht tun. All was ich dir gutes tun würde, würde ich ihm Schlechtes tun!

Der Mann mit den Fäden will meine Tränen rot, doch noch immer weine ich schwarz und nicht für ihn und nicht für irgend jemanden. Auch Nachts, liege ich nicht wach in meinem Bett aus Spaß. Ich bin nicht in die Stadt gezogen, weil ich noch in die Natur kann. Nein, Nachts schreien die Wände deinen Namen und die Pflanzen, sie sprechen mir zu, so flüsternd, dass ich zu ihnen kommen soll. Sie sagten du seist auch da unten. Sie sprachen von einem bodenlosen Abgrund. Doch noch bin ich der Versuchung nicht verfallen, denn all Verstand den du mir übrig liest, weiß ich würde dich dort unten ewig suchen. Oh, diese Liebe ist ein bodenloser Abgrund! Doch ich will mit dir fallen.

Und so leide ich durch all mein Leben. Langsam, qualvoll, bringt mich all das um. Ich weiß nicht einmal mehr wer ich bin. Wer will sich selbst noch kennen nachdem er dich gekannt, oh Helena? Meine Freunde, die Gleichen die du kanntest, sie fragen mich noch immer so Vieles, doch ich kann nicht einmal mehr sprechen. Oh sie sprachen von Türen, doch egal wie oft ich dagegen schlug, keine öffnete sich. Und so suche ich mich noch immer. Tagelang will ich, noch immer, kalt daliegen. Immer wieder flüstere ich in die Leere: „Deine Hüften hätten unsere Kinder tragen sollen.“ und schaue zurück. Doch mit den Blättern und dem Regen fiel auch meine Trauer. Seit ich wieder in die Wälder gehe sehe ich manchmal ein Funkeln hinter den Bäumen. Ein Leuchten, wie es einst von dir ausging. Wo ist mein Verstand gewesen all die Zeit?

Nur einmal noch muss ich zurück in diese Stadt. Und hier ist es nicht zu verhindern. Mein Geist soll Wasser bleiben und du bleibst der tiefste Punkt.

Ich weiß wie unheilsam, wie verwerflich und aussichtslos auch, wie unerwünscht dieser Brief dir sein muss! Doch nun muss ich zu dir zurück rennen. Nur einmal noch. Bevor ich meine Augen schließe und in die Natur zurückkehre. Denk an mich bevor du schläfst. Zünde diesen Brief nicht an. Briefe werden viel zu oft verbrannt.

Am Ende liebe ich dich. Wenn all das hier vorüber ist werden wir uns in unserem nächsten Leben wieder sehen.

Dies ist nun nur Fallen noch.